

Göttingen, 23.11.2024

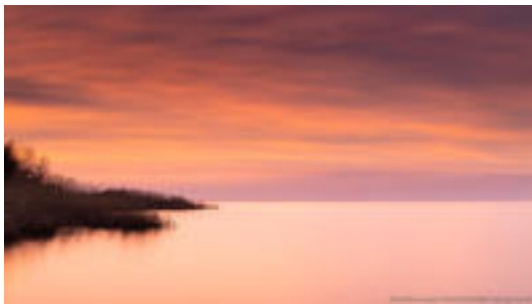
NABU|naturgucker-Kongress

Rede von Thomas Griesohn-Pflieder

Vorbemerkung

Der folgende Text ist als Artikel im „Naturreport“, einer regionalen Naturschutzzeitschrift, die von der Naturförderungsgesellschaft des Kreises Unna herausgegeben wird, erschienen. Der Text wurde überarbeitet. Es handelt sich nicht um einen Vortrag, sondern um eine Rede. Und dabei geht es um Meinungen, Provokation, Empörung, Polemik und Emotion. Das vorweg ...

FRUST, LIEBE UND DIE RETTUNG DER WELT



Wir Naturschützer und Naturschützerinnen sind oft frustriert – bei manchen Themen sogar immer. Während die Biodiversität schneller schrumpft, als unsere Gilde das je vorher erlebt hat, verhält sich der Rest der Menschheit so, als ginge ihn das nichts an.

Klar, es gibt hochrangige Naturschutzgipfel; seit 1911 die erste Internationale Konferenz für Vogelschutz in Paris stattfand, sogar fast im Jahrestakt. Vielversprechende Beschlüsse werden gefasst – und nicht durchgeführt. So sollen, um die Biodiversität zu schützen, 30 Prozent der Landesfläche der EU-Nationen bis 2030 unter Schutz gestellt werden. Das



sieht die EU-Biodiversitätsstrategie vor. Dafür hätten die Mitgliedsstaaten bis zum 28. Februar 2023 geeignete Flächen melden müssen. Zu den angeblich geeigneten Flächen zählen in Deutschland übrigens auch die Landschaftsschutzgebiete, in denen nach dem Gesetz nicht die Biodiversität geschützt wird,

sondern das Landschaftsbild, denn Jagd, Fischerei und Forstwirtschaft sind ohne Einschränkungen erlaubt.

Und Deutschland hat diese Frist leider verstreichen lassen, wie viele andere Mitgliedsstaaten. Etwa 20 Vertragsverletzungsverfahren, die mit den Themen Umweltschutz und Biodiversität zu tun haben, sind in Brüssel gegen unser Land anhängig. Betrachtet man Deutschlands Schutzgebietskulisse, liegt diese noch weit hinter den Zielvorgaben der EU-Strategie zurück. Und das ist längst nicht alles, was uns beunruhigen muss.



Denn verlassen wir die Bühne der EU und schauen wir vor die Haustür, dann könnten uns die Tränen kommen, wenn es um den Schutz unserer Lebensgrundlagen geht. Die Aufsichtsbehörden sind personell ausgedünnt, die große Mehrheit der

Kommunalpolitikerinnen und -politiker

kümmert sich gerne um Industrie- und Gewerbeansiedlungen in sogenannten Induparks, um Parkplätze, Ampelschaltungen und Bouleplätze. Aber kommunaler Naturschutz? Kommt allerorts viel zu kurz. Munter wird weiter versiegelt, vergiftet, gerodet und weggeschaut.



Gerade die Kommunalpolitik müsste doch das Ziel haben, die unerträglich miserable Situation der lebendigen Umwelt der Tiere, Pflanzen und Pilze zu verbessern oder zumindest die weitere Verschlechterung durch den schleichenden Kollaps der Lebensräume zu beklagen. Sollten Kommunalpolitikerinnen und -politiker nicht

jeden Beitrag aus der Gesellschaft zur Verbesserung der Situation willkommen heißen, das bürgerliche Engagement loben und freudig aufnehmen? Leider machen wir Freizeit-Ökologinnen und -Ökologen die gegenteilige Erfahrung.

Kein Verlustgefühl?

Vielleicht liegt es daran, dass die Männer und Frauen, die die Interessen der Bevölkerung in den Räten vertreten und das Gemeinwohl hüten und mehrern sollen, zwar an Natur- und



Umwelt interessiert sind, aber den Niedergang der Biodiversität gar nicht so recht mitbekommen. Vögel gibt es reichlich in den Kommunen, jede Menge Saatkrähen fallen durch ihr Geschrei der Bevölkerung auf die Nerven, ebenso finden sich viele schackernde Elstern, Ringeltauben auf den Dächern, Meisen und Drosseln im Park und Grau- und Nilgänse im

Flusstal oder am Parkteich.

Die Menschen, vor allem die, die nach 1970 geboren wurden, haben ja die Vogelmengen, die blühenden Ackerränder und Insektenmassen nicht mehr erlebt, die bis Mitte der Achtziger zu beobachten waren.



Dann hielt der Maisanbau auf den Äckern Einzug und zudem wurden die landwirtschaftlichen Gifte immer raffinierter und zahlreicher. Allmählich verschwand das Vieh von den Weiden und mit ihm Insekten, Vögel, Blüten, Säugetiere. Von da an ging es bergab, sowohl mit der Diversität als auch der Quantität des

Lebendigen.

Wer den Mangel bemerken soll, muss den Reichtum als Vergleich haben. Und für einige der Älteren herrschte ja schon in den achtziger Jahren der Mangel, wie mein ornithologischer Mentor Heinz Herkenrath mir (vor etwa 55 Jahren) beibrachte.



„Das Schlimme ist ja, dass niemand den Gesang der Lerchen frühmorgens über den Fluren vermisst, der ihn nicht mehr erlebt hat“, schreibt auch der Naturforscher Josef H. Reichholf in seinem Lebensrückblick „Mein Leben für die Natur: Auf den Spuren von Evolution und Ökologie“ (S. Fischer, 2. Auflage 2015).

Es gibt einen Namen für den Zustand, dass ein Verlust nicht wahrgenommen und dann auch nicht beklagt wird: „shifting baseline syndrome“, auf Deutsch als „Generationenphänomen“ bezeichnet. Natürlich könnte sich jedermann anhand von Daten und Erzählungen ein Bild von den früheren Zuständen machen, aber das passiert



nicht. Ein weiterer Grund wird im Mangel der Interaktionen mit der Natur gesehen. Wer die Artenvielfalt nicht sucht – und/oder sie vielleicht gar nicht erkennen würde, gäbe es sie – wird sie nicht vermissen. Das Artenwissen ist auf einem nie dagewesenen, niedrigen Level angekommen und wird wohl weiter sinken.

Eine Untersuchung der Universität München 2021 zur Artenkenntnis von Schulkindern aus der sechsten Klasse ergab, dass sie im Durchschnitt nur 14 der 25 Säugetierarten auf Bildern erkannten. „Wobei viele Kinder nur sehr charismatische Arten wie den Biber oder den Feuersalamander kennen. Säugetiere beispielsweise werden sehr gut, Vögel aber eher schlecht erkannt“, so Thomas Gerl, der die Untersuchung leitete. Wer als Kind nicht durch Eltern oder andere Erwachsene auf Tiere aufmerksam gemacht wird, deren Wertschätzung oder überhaupt Interesse an ihnen erlebt, kann die umgebende Natur nicht mit Namen nennen, was ein Zeichen von Wertschätzung wäre. Könnte es also sein, dass unsere politischen Entscheiderinnen und Entscheider, wie auch ihre Wähler und Wählerinnen, nur wenig Ahnung von dem haben, was uns alle am Leben erhält?



Glauben Sie etwa, dass gutes Wasser aus dem Wasserwerk kommt, saubere Luft vom Wind gebracht wird und die Landwirte fruchtbaren Boden produzieren? Wenn das so wäre, wäre die mangelnde Wertschätzung für die Lebewesen rings um uns herum (und auch in uns!) verständlich, wenn auch gefährlich. Aber das

kann nicht sein, in den Medien wird die Bedrohung der Natur thematisiert und nicht verheimlicht. Aber warum wird sie von der Politik nicht zur Kenntnis genommen und verhindert? Es muss andere oder zusätzliche Gründe geben.

Zu wenig Liebe?

Schauen wir mal auf Kleinkinder, sie sollten noch nicht von der zivilisatorischen Kultur verbildet sein. Kinder kommen auf die Welt mit einem innewohnenden Interesse an allem



Lebendigen. Katzen, Hunde, Vögel, andere Menschen sind interessant für sie. Das Kind, das einen Hamster, ein Kaninchen oder gar einen Hund als Spielgefährten hat, ist fein raus. Dann darf bei ihm die dem Menschen innewohnende Liebe zu allem Lebendigen gedeihen, sie findet Resonanz und wenn alles gutgeht, wird aus der Faszination für die lebendige Umwelt eine Liebe

zur Natur überhaupt.

Diese Liebe zu allem Lebendigen kann gefördert werden – oder sie kann behindert werden und erlöschen. Was passiert mit Kindern, deren Biophilie ausschließlich durch bedürfnislose Stofftiere, Zeichentrickfilme wie „Susi und Strolch“ oder Schlimmeres bedient wird? Sie werden keinen Kontakt zu unserer lebendigen Umwelt aufnehmen können und, was schwerer wiegt, sie werden keine dauerhafte Wertschätzung für die Natur entwickeln.



Den Begriff Biophilie (Liebe zu allem Lebendigen) führte der US-deutsche Analytiker und Sozialpsychologe Erich Fromm bereits Mitte der 1960er-Jahre ein. „Die Biophilie ist die leidenschaftliche Liebe zum Leben und allem Lebendigen; der Wunsch, das Wachstum zu fördern, ob es sich nun um einen Menschen, eine Pflanze, eine Idee oder eine soziale Gruppe

handelt“, schrieb Erich Fromm 1973 (in „Die Anatomie der menschlichen Destruktivität“, die 25. Auflage erschien 2015 bei Rowohlt). Die Biophilie manifestiert sich nach Fromm auf verschiedene Weise:

- Liebe zur Natur:



Die Freude an der Schönheit und Vielfalt der Natur, der Wunsch, sie zu schützen und zu bewahren.

- Liebe zum Leben:

Die Lust am Leben und seinen Herausforderungen, die Akzeptanz von Schmerz

und Leid als Teil des Lebens.

- Liebe zum Menschen:

Die Fähigkeit zur Liebe und Mitmenschlichkeit, das Streben nach Frieden und Gerechtigkeit.

- Liebe zum Wachstum:

Der Wunsch, sich zu entwickeln und zu lernen, neue Erfahrungen zu machen und sich selbst zu verwirklichen.

Wer nicht die Chance bekommt, seine angeborene Liebe zum Lebendigen zu entfalten, kann das Gegenteil entwickeln. Fromm bezeichnete den Gegenpol der Biophilie als



Nekrophilie, die Liebe zum Toten und Leblosen.

Die Nekrophilie beschreibt eine Orientierung hin zu starren, nicht organischen Strukturen und Objekten, die im Gegensatz zu den dynamischen und lebendigen Prozessen der Natur stehen.

Nach Fromm ist die Biophilie eine zentrale Grundlage für eine gesunde und humane

Gesellschaft. Er glaubte, dass die Liebe zum Leben und allem Lebendigen uns dazu motivieren kann, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Könnte unsere Gesellschaft auf dem Weg in die Nekrophilie sein? Wenn wir uns umschauen, könnte das für viele Menschen um uns herum durchaus zutreffen – wenn der SUV-Panzer mehr geliebt wird als das Rotkehlchen im Garten, der Wald mit seinen Geheimnissen oder der Sonnenaufgang in der Flussaue.

Zunehmende Dummheit?



Vielleicht gibt es aber noch eine Erklärung, die wir der Vollständigkeit halber diskutieren sollten: Kann es nicht schlichtweg Dummheit sein, die zu Handlungsweisen führt, die nicht nur uns Menschen, sondern den ganzen Planeten krank machen? Sollten wir diese Tatsache, dass es neben einer warnenden

Minderheit, die die Vorboten der Katastrophe erkennt, auch eine Mehrheit von Menschen gibt, die wissenschaftliche Erkenntnisse und emotionale Befindlichkeiten wie die Liebe zum Leben nicht ernst nehmen, sie verleugnen oder ignorieren, vielleicht mit Dummheit erklären können?

„Dummheit beruht auf der Tendenz, Fakten zu ignorieren und im Sinne des unmittelbaren, scheinbaren Vorteils langfristige negative Folgen für sich und andere zu missachten.“ Das sagt Heidi Kastner, Fachärztin für Psychiatrie in Linz, in der ZEIT vom 29.12.2021.



Sie hat das Buch „Dummheit“ (Kremayr & Scheriau 2021) veröffentlicht. Zitat: „Mancherorts herrscht Mittelalter: Wissensfragen werden zu Glaubensfragen gemacht, Entscheidungen rein nach Gefühl und mit maximaler Ich-Bezogenheit gefällt. Denkfaulheit, Lernverweigerung und Ignoranz sind die Säulen dieser Dummheit.“

Trifft eine dieser Erklärungen auf die Pandemie-Leugner, die „Klima-Leugner“ und jetzt auch die Leugner der Biodiversitäts-Krise zu? Oder kommt gar alles zusammen? Dummheit, Ignoranz, Nekrophilie, Technikgläubigkeit, Verdrängung – stehen sie hinter der Untätigkeit angesichts einer heranreifenden Gefahr?

Homo sapiens als Retter des Planeten?

Ich kenne Menschen, auch unter den Naturschützerinnen und Naturschützern, die sagen: „Ja, das ist so, die Rettung der Welt wird nicht gelingen und es ist doch auch nicht



schlimm, wenn die Menschheit untergeht. Die Natur wird uns überleben, dann hat der Planet Ruhe und kann sich wieder entfalten.“ Es gibt aber auch andere Meinungen dazu, die ernst zu nehmen sind (Einzelheiten im „Manifest des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon, Alibri 2006). Unser „Blauer Planet“

ist nicht nur durch seine menschlichen Bewohner gefährdet, sondern auch durch Bedrohungen von außen. Schon mehrmals hat die Erde Meteoriteneinschläge erlebt und



es ist sicher und nur eine Frage der Zeit, dass weitere und möglicherweise viel größere Einschläge drohen. Jeder Himmelskörper wird von mal mehr, mal weniger großen Meteoriten getroffen und das immer wieder. Ein solcher Zusammenprall vor 66 Millionen Jahren hat die Dinosaurier aussterben lassen und jahrelang

den Himmel der erkalteten Erde verdunkelt.

So etwas wird mit großer Sicherheit wieder drohen und irgendwann mit sehr viel größeren Himmelskörpern. Die einzigen Lebewesen, die das verhindern könnten, sind wir – Homo sapiens. Techniken und Strategien zur Ablenkung von auf uns zu rasenden Meteoriten werden schon entwickelt.



Und noch ein anderer Gedanke, geäußert von James Lovelock, Autor der Gaia-Hypothese, sollte uns und allen anderen bewusst machen, wie wertvoll unser Heimatplanet ist. Wird unsere Atmosphäre tatsächlich zerstört (im Moment arbeiten wir genau daran), wird sie sich höchstwahrscheinlich nicht neu bilden können.

Die Erde ist schon zu nahe an der Sonne, als dass sich eine neue Schutzschicht gegen die Weltraumstrahlung und Kälte durch neues Leben bilden könnte. Also bleibt uns nichts

anderes übrig, als diesen Planeten zu bewahren und ihn in einen besseren Zustand zu bringen.



Die jüngste internationale Klimakonferenz, der jüngst gewählte Präsident der USA, die Kriege auf der Welt, der wachsende Ausstoß von CO₂, die nach wie vor schwindende Biodiversität – das könnten Anlässe sein in Trauer, Depression oder Verzweiflung zu verfallen.

Wie schaffen wir es, trotzdem weiterzumachen? Wie können wir es ertragen, dabei zuzusehen, wie das, was wir lieben und schützen von anderen Menschen bekämpft wird, Gleichgültigkeit erfährt oder einfach nicht gesehen wird. Die sogenannten Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, tödliche Hitze und Trockenheit sind doch für jeden Menschen zu sehen und sinnlich zu erfahren.



Hoffnung kann aus der Überzeugung kommen, dass jede kleine Anstrengung zählt. Ich glaube, dass Hoffnung lebenswichtig ist und dass sie ansteckend und motivierend sein kann. Schon alleine aus Selbsterhaltungsgründen sollten wir die Hoffnung nicht aufgeben. Sie kann der Motor sein, der uns antreibt, aktiv zu bleiben. Sie hilft

uns, nicht in Resignation zu verfallen, sondern weiterhin nach Lösungen zu suchen.

Und wir sollten noch lauter als bisher unsere Stimme erheben und für den Erhalt und die Wiederherstellung der Biodiversität kämpfen, laut und öffentlich. Nur so könnte die Schweigespirale Wirkung entfalten, nach der eine als dominant wahrgenommene Meinung, die schweigende Mehrheit nachhaltig beeinflusst. Nach dieser Theorie (von Elisabeth Noelle-Neumann, 1980) reichen dafür 10-20 Prozent der Bevölkerung. Die Anti-AKW-Bewegung ist dafür ein gutes Beispiel.



Persönlich erlebe ich es, dass meine praktische Naturschutzarbeit mit Sense, Spaten, Heugabel, Astschere, Säge, Saatgut-Eimer in der Gesellschaft von verlässlichen, freundlichen Naturschützerinnen und Naturschützern mir die Kraft gibt, weiterzumachen und Niederlagen zu

bestehen. Solange die Blumen blühen und die Vögel singen, und wenn es auch nur Löwenzahn und Ringeltaube sind, werde ich weitermachen. Praktisch, sozial und politisch.



Letztlich sind wir, die Lebensschützenden, die biophilen Menschen, die mit den Kröteneimern, den Eingaben und Bürgeranträgen, die Hoffnung für eine gute Zukunft des Planeten.

Das sollten wir bei allem Frust nicht vergessen und weiter Apfelbäumchen pflanzen.



Bildquellen

Abendstimmung © Kai Bratke/NABU-naturgucker.de

Gewitterwolken © T. Griesohn-Pflieger

Wildgänse vor Kühltürmen © Thomas Griesohn-Pflieger

Fantasiestadt, © Stefan Keller/Pixabay

Straßenbaustelle © Carole LR/Pixabay

Saatkrähen © T. Griesohn-Pflieger

Pestizideinsatz © E. Westenarp/Pixabay 2361978

Feldlerche © T. Griesohn-Pflieger

Natur unter Glas in Singapur © Gaby Schulemann-Maier

New York City © anonymus/Pixabay 2263343

Kind mit Pusteblume © Bess.Hamiti/Pixabay 1347385

Collage Kinder beobachten Natur © T. Griesohn-Pflieger

Kind mit Hund © Tony Minguillon/Pixabay

Naturbeobachtung in der Kulturlandschaft © T. Griesohn-Pflieger

Mann mit SUV © Vika Glitter/Pixabay 632636

Müll in der Landschaft © Gaby Schulemann-Maier

Schottervorgarten © T. Griesohn-Pflieger

Planet Erde © Alexander Antropov/Pixabay -2113656

Windwurf am Waldrand © T. Griesohn-Pflieger

Junge Frau mit Plakat © Jeyaratnam Caniceus/Pixabay 6239388

Ökozelle © T. Griesohn-Pflieger